

BÜHNEN BERN

SCHAUSPIEL

Ab
12.11.22

Vidmar 2



**WIE DER
WAHNSINN MIR
DIE WELT
ERKLÄRTE**

Nach dem Jugendbuch von Dita Zipfel | 12+

Besetzung

Regie: Franziska Stuhr

Ausstattung: Anna Brandstätter

Dramaturgie: Elisa Elwert

Theaterpädagogik: Fabienne Bieber

Es spielen:

Vanessa Bärtsch

Kilian Land

Viet Anh Alexander Tran

Premiere: 12. November 2022, Vidmar 2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Kurze Inhaltsangabe	5
2. Die Autorin: Dita Zipfel	5
3. Dita Zipfel Live	6
4. Fünf Fragen an Dita Zipfel	6
5. Presse	8
6. Illustrationen von Rán Flygenring	9
7. Den Theaterbesuch vorbereiten	10
a) <i>Den Roman mit der Klasse lesen</i>	10
b) <i>Vom Roman zum Theaterstück</i>	10
c) <i>Warum hast du mich Lucie genannt?</i>	11
d) <i>«Wenn wir bedenken, dass wir alle verrückt sind, ist das Leben erklärt.»</i>	13
e) <i>«Junge oder Mädchen, was spielt das denn für eine Rolle?</i>	17
8. Anregungen zur Reflexion des Theaterbesuchs	19
a) <i>Blitzlicht</i>	19
b) <i>Geschichte in vier Bildern</i>	19
c) <i>Graffiti-Methode oder Post-it</i>	20
d) <i>Soziometrie</i>	21
e) <i>Thema Mobbing</i>	22
- In der Turnhalle	24
- Alles, was ich hasste	26
f) <i>Kommunikation ist alles!</i>	29
g) <i>Anregung zum Kochen</i>	29
	29
8. Redaktion & Kontakt	30

Vorwort

Mit diesem Begleitmaterial möchten wir Ihnen helfen, Ihre Schülerinnen und Schüler auf das Theaterstück «Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte» (geeignet ab der 7. Klasse) vorzubereiten, und mit der Klasse auf interessante Diskussionsgegenstände zu kommen, welche die Autorin Dita Zipfel in ihrem gleichnamigen Jugendroman aufwirft.

Vom Verständnis her kann das Stück auch ohne Vorbereitung besucht werden. Gleichwohl sind die Themen im Stück vielfältig, so dass eine Sensibilisierung für einige Aspekte der Geschichte Sinn machen könnte.

Die Herausforderungen, denen sich die Protagonistin Lucie im Stück stellen muss, sind zahlreich: Selbstfindung, Rollenzuschreibung, Gruppenkonflikte, Rivalität in den Peergroups, die Auseinandersetzung mit dem jüngeren Bruder, der Mutter und ihrem Freund, der (eigenen) Sexualität, Mobbing, Normenerwartungen und Zukunftsvorstellungen, Unabhängigkeit und Bindung.

Dita Zipfels Roman thematisiert besonders die Frage der Geschlechteridentität, der Geschlechterbeziehungen und deren öffentliche Wahrnehmung und Beurteilung. Dabei gelingt ihr das fast Unmögliche: eine warmherzige Komödie, die den eigenen Blick weitet und ermutigt, Divergenz und Diversität zuzulassen und als Bereicherung zu erfahren.

Der Roman hat den Deutschen Jugendliteraturpreis 2020 gewonnen. Die Begründung der Jury lautete:

«Man nehme für ein innovatives Buchrezept: einen skurrilen Plot, eine erfrischend unverblümete Sprache, ein starkes Figurenensemble, würze das Ganze mit einer grossen Portion Humor und reiche es mit verblüffend zutreffenden Illustrationen an. Schon hat man eine Geschichte, die herausragt und unglaublich originell ist. Dass sie noch dazu in einem stimmig durchgestalteten Buch verpackt ist, erhöht die Lesefreude.» (Quelle: https://www.jugendliteratur.org/files_media/djlp_titel_pdf/4205.pdf S.20)

Viel Vergnügen beim Durchstöbern dieser Materialmappe.

Mit herzlichen Grüssen

Fabienne Bieber (Theaterpädagogik) und Elisa Elwert (Dramaturgie)

1. Kurze Inhaltsangabe

Gassi gehen und pro Stunde 20 Euro einkassieren – perfekt findet Lucie Schmurrer, fast 13, die dringend Geld braucht, um von Zuhause ausziehen zu können. Lucie will unbedingt den Hundejob bei Herr Klinge. Dass es dem aber um die Abfassung eines geheimen Kochbuchs geht, damit hat Lucie nicht gerechnet. Klinge ist irgendwie verrückt, folgt seiner eigenen Logik in der Klingewelt. Für die beherzte Lucie aber kein Grund, ihn nicht zu unterstützen. Denn Wahnsinn kennt sie auch aus ihrem normalen Teenie-Alltag: die wechselnden Beziehungen der Mutter, die Irritationen des ersten Verliebtseins oder der Beziehungsdschungel in der Schule – wo WürGESchlangen mit Schneehasen in einen Käfig gesperrt sind.

(Quelle: https://www.jugendliteratur.org/files_media/djlp_titel_pdf/4205.pdf S.20)

2. Die Autorin: Dita Zipfel



Dita Zipfel spielt Ping-Pong mit der Welt, das hat früh begonnen. 1981 wurde sie in den Norden geboren, kurz darauf in den Süden verfrachtet, um von dort wieder in den Norden aufzubrechen.

Jetzt lebt sie mit ihrem Mann und unzähligen Ideen im Süden Frankreichs im kleinsten Schloss und im Norden Deutschlands in der größten Besenkammer der Welt. In der Schule hat sie sich überwiegend gelangweilt und sich deshalb lieber selbst im Kino ihres Großvaters erzogen. Sie hat Pommes auf Sylt verkauft, Popcorn im Kino, Schuhe in Berlin, Gemüse in Hamburg. Dann hat sie Kühe auf Mallorca gemolken, bevor

sie Lehrerin in Nordfriesland wurde. Heute schreibt sie Bilderbücher, Theaterstücke, Drehbücher und Romane. Mit ihrem Mann Finn-Ole Heinrich hat sie den huckepack Verlag für allerbeste Ideen gegründet.

Quelle: www.ditazipfel.de

3. Dita Zipfel Live



Dankesrede zum
Deutschen Jugendliteraturpreis 2020
(1 min)



Dita Zipfel beim
Jungen Literaturbüro Lüneburg
(7 min)

4. Fünf Fragen an Dita Zipfel

In *Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte* trifft die Protagonistin Lucie auf Herrn Klinge, der ihre Sicht auf die Welt stark verändert. Wie würdest du Lucie und Klinge beschreiben?

Lucie ist eine ganz normale Dreizehnjährige, die auf ihre Achselhaare wartet und sich die Zwischenzeit mit dem Lösen von klassischen Familienproblemen vertreibt. Sie ist manchmal sehr erwachsen und manchmal noch Kind und hat die Schwankungen, zu ihrem Unglück, nicht unter Kontrolle. Was ich sehr an ihr mag, ist, dass sie schon vieles kapiert hat und trotzdem bereit ist zu lernen, dass sie stark ist, ohne es zu wissen, und Außenseiterin mit erhobenem Haupt. Klinge ist ein ganz normaler Hundertsechsendachtzigjähriger mit einer übernatürlichen Reaktionsfähigkeit und dem Hang zum Drama. Er kann siebenundzwanzig Salti nacheinander, Fliegen mit der Machete köpfen und Feen die klitzekleinen Zähne ausschlagen. Man könnte sagen, dass er in seiner eigenen Welt lebt – aber tun wir das nicht alle irgendwie? Klinge versteckt seinen weichen Kern hinter ruppigem Verhalten, man darf nicht zimperlich sein in seiner Gegenwart, das ist klar. Aber – ganz ehrlich – so wirklich Bescheid wissen über Klinge, ist echt schwer.

Was können wir von Klinge lernen? Werden die Leser die Welt nach der Lektüre ein wenig anders sehen?

Wenn ich sage, man könne einen fantastischen Blick auf die Welt lernen, beißt mir Klinge heute Nacht ins Knie. Abgucken kann man sich vielleicht, den eigenen Blick zu bewahren, egal was andere darüber denken. Ich glaube fast, von Lucie kann man mehr lernen.

Wen möchtest du mit deinem Roman erreichen?

Hm, das ist eine schwierige Frage. Eine Frage, die ich mir während des Schreibens nicht stelle, weil sie mich zu sehr verwirren würde. Jetzt, wo das Buch fertig ist, möchte ich natürlich möglichst viele erreichen. Diejenigen, die wie Lucie gerade erwachsen werden, die, die noch nie vom Toxic Shock Syndrome gehört haben, diejenigen, die normalerweise niemals ein Buch lesen würden, die, die an Einhörner glauben und die, die es nicht tun.

Was hat dich auf die Idee gebracht, *Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte* zu schreiben?

Eine vierjährige Freundin erzählte mir von merkwürdigen Vorkommnissen im Gemüseregal. Da war von knackigen Feenbeinen und würziger Werwolfspucke die Rede. Von ihr habe ich gelernt, wie viel Blut für ein Blech Ofengemüse fließen muss.

Welcher Satz ist dein Lieblingssatz im Buch?

“Warum ist es eigentlich nicht wahnsinnig, daran zu glauben, dass ein Geist, der aussieht wie ein dünner, bekiffter Opa im Nachthemd, die ganze Welt gemacht hat?”

Quelle: *Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte*, dtv Verlagsgesellschaft 5. Auflage 2022

5. Presse

„Herrlich ironisch und in einer sehr direkten Sprache ... Ein unkonventionelles Buch, das um die Frage ‚Was ist Wahrheit?‘ kreist. Großartig illustriert.“ Anke Jahns, NDR 1 Radio MV Kultur, 17.04.2020

„Was ist Irrsinn und was Normalität? ... Auf furiose Weise verbinden sich die Gefühle, Gedanken und Handlungen einer Dreizehnjährigen mit den wirren Ideen eines alten Mannes.“ Roswitha Budeus-Budde, Süddeutsche Zeitung, 27.02.2020

„Dita Zipfels Jugendroman platzt vor absurder Ideen aus allen Nähten. Die Autorin erzählt sprachlich absolut lebendig und reißt temporeich viele lebensnahe Themen an. Rán Flygenrings Zeichnungen geben der total schrägen Geschichte um Lucie und einen seltsamen, alten Herren eine weitere Dimension.“ Karin Hahn, MDR Kultur, 23.12.2019

„Eine krachige und mit ebenso viel Wumms illustrierte Geschichte übers Erwachsenwerden.“ Katrin Hörnlein, Die Zeit, 05.12.19

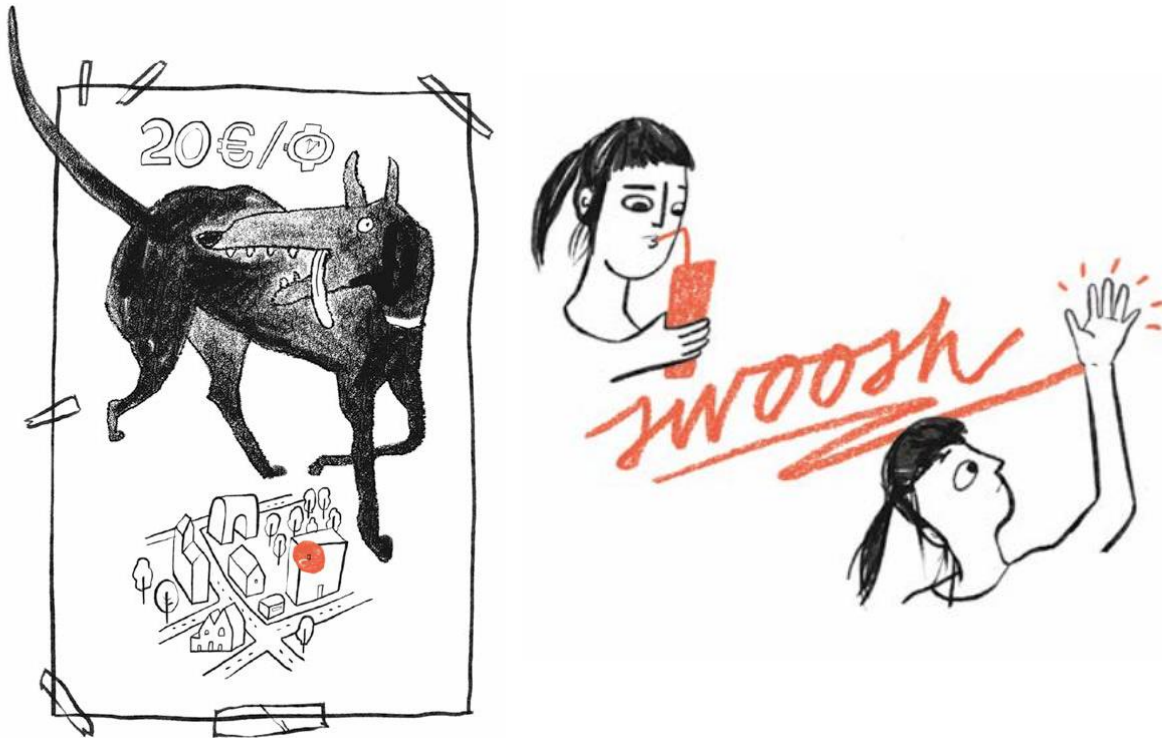
„Dieser Roman ist ein Erlebnis. ... Ein herrlich verrücktes Buch für alle, die bereit für etwas Wahnsinn sind – genial illustriert von der Isländerin Rán Flygenring, deren Zeichnungen der Geschichte immer wieder eine weitere Dimension geben.“ Katharina Mahrenholtz, NDR, 27.09.19

“Eines unserer absoluten Highlights ... Wer dieses Buch als Kinderbuch abstempelt, verpasst die vielleicht schönste Lektüre des Jahres. Dieses Buch hat einfach alles: Es ist lustig und traurig und nachdenklich und philosophisch und vielleicht auch ein bisschen magisch... Wir sind ab heute jedenfalls knallverliebt in Dita Zipfel!” Judith Thierkopf, Buchhandlung Insel Berlin

Quelle: www.ditazipfel.de

6. Illustrationen von Rán Flygenring

Die Illustrationen von Rán Flygenring spielen im Roman eine wichtige Rolle. Auch in der Berner Inszenierung, insbesondere im Bühnenbild von Anna Brandstätter wird die besondere Beziehung zwischen Sprache und Bild deutlich.



- 1 Ticket nach Berlin ohne Bahncard 100€
- 1x Kino+Popcorn (HÖCHSTENS EINMAL DIE WOCHE, MINDESTENS EINMAL IM MONAT= 10€
DIE ANZAHL DER KINOBESUCHE MIT MEINEN FORSCHUNGEN ZUFOLGE, GESUNDHEITSERHALTENDEM EFFEKT)
- 1 mal (mindestens) mittelgutes FALAFEL 3,50€
- 1 mal RICHTIG guter Burger (vegetarisch) 6€
- 1x mit Bernie frühstücken gehen (BUFFET) 40€
- 1x Lieblingsblumen als Geschenk ~10€???
- 1 Woche ~~U~~-Bahn-Fahren 10€
- 1 mal die Woche (mindestens) einkaufen gehen für zwei
- Prepaid aufladen 20€
- Zeitung (EINMAL DIE WOCHE, WENN JOBANZE 20TE DRIN SIND) 2€

SUBJEKT 1:  MAMA

- 46 Jahre alt
- Kranke Schwester
- bernäht • angestrengt
- GEFÜHLVERWIRRT

ERKENNTNISSTAND:
sucht sich ihre Männer nach folgenden Kriterien aus:

- ~~KEINE EIGENE WOHNUNG~~ = muss sofort einziehen
- SCHWIERIGE LEBENSSITUATION = braucht viel möglichste Mitleid
- GROßES MITREILUNGS-BEDÜRFNIS = völlig unmöglich zu ignorieren

7. Den Theaterbesuch vorbereiten

a) Den Roman mit der Klasse lesen

Für den Deutschunterricht finden Sie ausführliche Unterrichtsmaterialien zu «Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte» zum kostenlosen Download unter www.dtv.de (Unterrichtsmodell PDF)

Auch der Schulbuchverlag Westermann bietet für den Roman Unterrichtsmaterialien (Bausteine mit Arbeitsblättern) an: EinFach Deutsch Unterrichtsmodell, Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte. ISBN-10: 3141080054, ISBN-10: 978-31411080056

b) Vom Roman zum Theaterstück

Im Roman kommen etliche Figuren vor: Lucie, Klinge, Bernie, Mutter, Michi, Janni, Marvin, Leo, Jessie, Leonie, Julika usw. In der Berner Theaterfassung von Franziska Stuhr spielen aber nur zwei Schauspieler und eine Schauspielerin. Wie funktioniert das?

Besprecht in der Klasse:

- Was macht den Unterschied aus zwischen einem Roman, einem Film und einem Theaterstück?
- Wie kann ein*e Schauspieler*in mehrere Rollen spielen?
- Wie könnte ein Bühnenbild für «Wie der Wahnsinn mir die Welt erklärte» aussehen? Entwerft einen theatralen Raum für die Geschichte. Beachtet dabei die Dimensionen der räumlichen Gegebenheiten, Auf- und Abtritte. Welche Orte braucht es im Verlauf der Geschichte?

Detaillierte Infos zur Inszenierung von Franziska Stuhr oder zum Bühnenbild von Anna Brandstätter erhalten Sie in einem vorbereitenden Workshop (2 Lektionen, kostenlos). Anfragen gerne direkt an: fabienne.biever@buehnenbern.ch

c) Warum hast du mich Lucie genannt?

«Warum hast du mich Lucie genannt?»

«Lucie kommt von Lux, dem lateinischen Wort für Licht. Das fand ich schön. Du bist morgens um 4:17 Uhr geboren. Als ich dich in den Armen hielt, habe ich aus dem Fenster geguckt und die Sonne ging auf. Da wusste ich es.» (aus dem Roman, Seite 187)

Namen haben oft eine Bedeutung oder eine Herkunft. Sie prägen uns ein Leben lang. Wie denken die Schüler*innen darüber? Folgende Fragen dienen als Beispiel für eine mögliche Diskussionsrunde:

- Was bedeutet mein Name?
- Wie stehe ich zu meinem Namen?
- Wer hat mir meinen Namen gegeben?
- Wie würde ich heissen, wenn ich selbst wählen könnte?
- Wie würde ich heissen, wenn ich in einem späteren Leben als mein Lieblingessen wiedergeboren werden würde?
- Wie würde ich heissen, wenn ich ein Pseudonym hätte?

Kurzes Namensspiel

So kannst du auf die Schnelle den perfekten Künstlernamen für dich herausfinden:

Vorname: (Name deines ersten Haustieres)

Nachname: (Geburtsname deiner Mutter oder Grossmutter)

Wenn du ein Star wärst, würdest du heissen:

Und? Wie gefällt dir dein Künstlername?

Und wer bin «ich» eigentlich?

Bin ich «ich» oder bin ich so, wie meine Eltern mich «erzogen» haben?

Bin ich «ich» oder bin ich so, wie die Gesellschaft / Lehrpersonen /Freunde mich haben wollen?

Bin ich «ich», aber bin ich vor allem nicht so, wie die Gesellschaft, deine Eltern, Lehrpersonen mich haben wollen?

Wer will ich sein, wenn ich erwachsen bin?

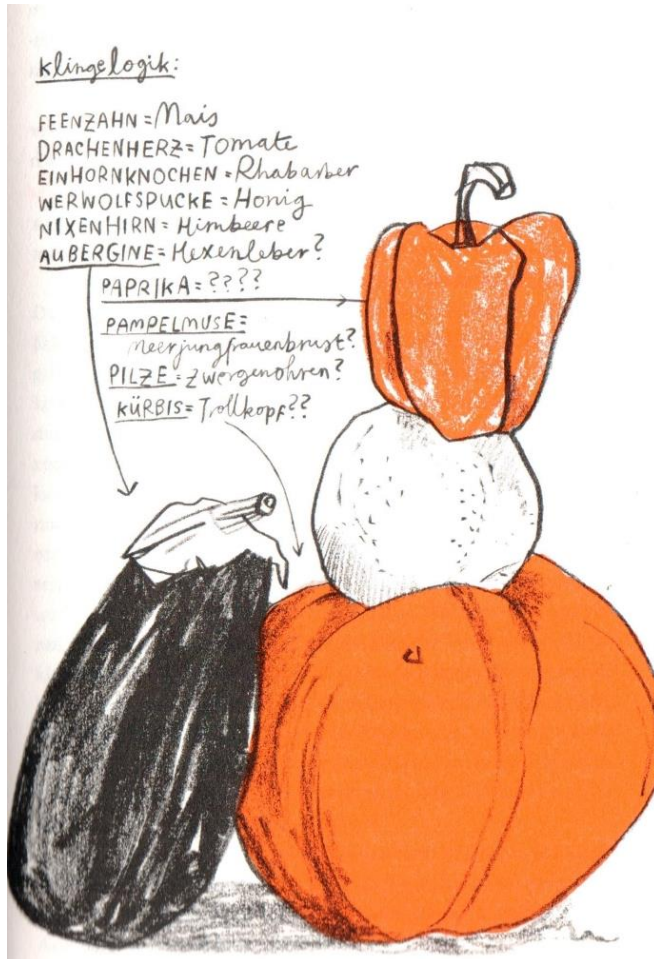
Habe ich Vorbilder? Welche sind es?

usw.

Wie denken die Schüler*innen über folgendes Zitat aus dem Roman (Seite 141)?

**WENN MAN NICHTS
DAGEGEN TUT, WIRD MAN
ZIEMLICH HAARGENAU
SO WIE DIE
EIGENEN ELTERN.**

d) «Wenn wir bedenken, dass wir alle verrückt sind, ist das Leben erklärt.»



„Ich hab mal so einen Bericht im Radio gehört über Leute mit richtig heftigem psychischem Knacks. Die bauen sich aus dem unglaublichsten Zeug ihre eigene Welt zusammen und leben dann darin. Meistens, weil sie die normale Welt irgendwie nicht ertragen – weil ihnen alles zu viel ist, zu schnell, zu traurig vielleicht auch. Keine Ahnung, was es bei Klinge ist.“

Manchmal sehe ich im Supermarkt eine Frau, die braucht unendlich viel Zeit zum Einkaufen, weil sie,

bevor sie sich zum Beispiel für ein Müsli entscheidet, jedes andere einmal berührt haben muss. Und ich wette, in ihrer Welt macht das total Sinn. Niemand sonst versteht ihr System, aber das heißt nicht, dass es keins gibt.“ (aus dem Roman, Seite 25)



Annäherung an das Begriffsfeld «Verrücktsein»:

Was heisst verrückt? Wie wird das Wort verwendet? Ist es positiv oder negativ bzw. wann wird es wie verwendet? Was kann es ausdrücken, was sind Synonyme? Was ist der Unterschied zwischen „jemand ist verrückt“ und „etwas ist verrückt“? Verrückt? Was ist Wahnsinn? Was ist wahnsinnig?



Hierzu eine gemeinsame Mindmap schreiben oder Zweiergespräche mit Präsentation.

Einfache Theaterübung:

Viele Verhaltensweisen nennen wir in unserem Sprachgebrauch verrückt, obwohl es sich dabei nicht um eine Krankheit handelt. Wie schnell ist etwas **verrückt** in unseren Augen? Was finden wir verrückt? Wie definieren wir verrückt? Ist automatisch alles, was nicht «normal» ist, verrückt? Wie definieren wir «normal»? Hier eine einfache Theaterübung für's Klassenzimmer, erforscht gemeinsam:

normal gehen /verrückt gehen

normal sitzen / verrückt sitzen

normal sprechen /verrückt sprechen

normal liegen / verrückt liegen

normal singen / verrückt singen

Fazit? Ist «verrückt» nur, was die Aussenwelt als solches wahrnimmt, was die Aussenwelt dazu erklärt? Ist es schon verrückt, wenn man Lust hat laut im Bus zu singen? Oder mitten im Bahnhof zu tanzen? Der Kontext scheint auch wichtig: In der Badi schwimmen ist normal. Im Supermarkt mit Flossen und Taucherbrille einkaufen zu gehen, ist eher seltsam, oder?

Theaterübung für Fortgeschrittene:

«**Wer die Musik nicht hört, hält die Tanzenden für verrückt**» (aus dem Roman, Seite 156)

Probiere folgendes mal aus: In der nächsten Pause einfach auf dem Pausenplatz tanzen. Allein, nur für dich, ohne Kopfhörer, ohne Musik, einfach tanzen, weil du es gerade «fühlst».

Wie reagieren deine unwissenden Mitschüler*innen?

Tipp: Es braucht ein wenig Mut und wichtig ist, dass du dieses Theaterexperiment ernsthaft durchführst, ohne zu lachen, ohne private Kommentare, die dich verraten.



In der Kunst gibt es viele Beispiele dafür, wie mit den Erwartungshaltungen von Normal und Unnormal gespielt wird.

Le Saut Dans Le Vide, Yves Klein, 1960



La trahison des images, René Magritte, 1929

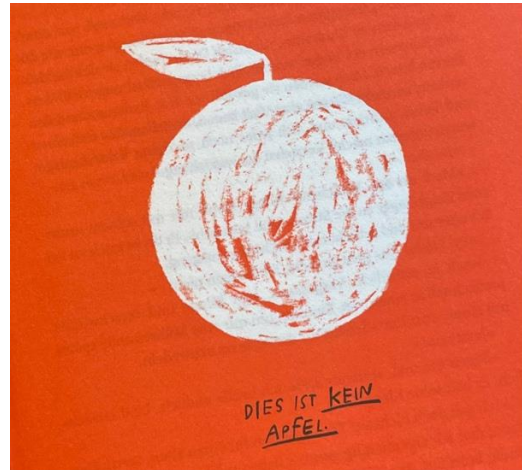


Illustration von Rán Flygenring (Seite 57)

An Anna Blume

Oh Du, Geliebte meiner 27 Sinne, ich liebe Dir!
 Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ---
 - wir?
 Das gehört beiläufig nicht hierher!
 Wer bist Du, ungezähltes
 Frauenzimmer, Du bist, bist Du?
 Die Leute sagen, Du wärest.
 Laß sie sagen, sie wissen nicht, wie
 der Kirchturm steht.
 Du trägst den Hut auf Deinen Füßen
 und wanderst auf die Hände,
 Auf den Händen wanderst Du.
 Halloh, Deine roten Kleider, in weiße
 Falten zersägt,
 Rot liebe ich Anna Blume, rot liebe ich
 Dir.
 Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ---
 -- wir?
 Das gehört beiläufig in die kalte Glut!
 Anna Blume, rote Anna Blume, wie
 sagen die Leute?
 Preisfrage:
 1. Anna Blume hat ein Vogel,
 2. Anna Blume ist rot.

3. Welche Farbe hat der Vogel?
 Blau ist die Farbe Deines gelben
 Haares,
 Rot ist die Farbe Deines grünen
 Vogels.
 Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid,
 Du liebes grünes Tier, ich liebe Dir!
 Du Deiner Dich Dir, ich Dir, Du mir, ----
 wir!
 Das gehört beiläufig in die ----
 Glutenkiste.
 Anna Blume, Anna, A----N----N----A!
 Ich träufle Deinen Namen.
 Dein Name tropft wie weiches
 Rindertalg.
 Weißt Du es Anna, weißt Du es schon,
 Man kann Dich auch von hinten lesen.
 Und Du, Du Herrlichste von allen,
 Du bist von hinten, wie von vorne:
 A-----N-----N-----A.
 Rindertalg träufelt STREICHELN über
 meinen Rücken.
 Anna Blume,
 Du tropfes Tier,
 Ich-----liebe-----Dir!

Merz-Gedicht von Kurt Schwitters (1919)

e) «Junge oder Mädchen, was spielt das denn für eine Rolle?»

Besprecht in der Klasse:

- Typisch Junge? Typisch Mädchen? Mädchentoilette, Jungstoilette oder WC für alle?
- Gibt es immer noch stereotype Geschlechterrollen und -vorurteile oder ist das Schnee von gestern?
- Homosexualität, wie ist ihre gesellschaftliche Akzeptanz, was denken die Schüler*innen?
- Was bedeutet nichtbinäre Geschlechtsidentität kurz non-binär, kennen die Schüler*innen sich mit den aktuellen Geschlechtsbezeichnungen aus?

Mind-Set Check

Die Schüler*innen werden aufgefordert, Begriffe, die ihnen zu «weiblich» und «männlich» einfallen, auf einen Zettel zu schreiben. Dann wandert alles in einen Sack und die Lehrkraft liest die Begriffe laut vor und fragt in die Runde, welche Begriffe die SuS als «typisch» wiedererkennen. Wie bewerten sie es? Gibt es noch «typisch männlich» und «typisch weiblich»? Sind solche Bewertungen noch aktuell oder eher veraltet? Sind solche «Bewertungen» in den Augen der SuS problematisch oder selbstverständlich, weshalb?

Wer darf schön sein und wer ist stark? Dürfen Jungen zickig sein und Mädchen aggressiv? Wird selbstbewusstes Verhalten und ein starkes Selbstbewusstsein unterschiedlich bewertet, je nachdem ob ein Junge oder ein Mädchen es an den Tag legt? Gibt es nur männlich und weiblich oder eventuell auch vieles dazwischen, mehr als zwei gegensätzliche Pole, zwei Geschlechter?

Diese Diskussion sollte in einer ruhigen respektvollen und möglichst offenen Atmosphäre stattfinden können. Alle dürfen ihre Meinung frei äussern und werden gehört. Es geht nicht darum, richtig oder falsch zu benennen oder andere zu missionieren, sondern sich im Gespräch für andere Sichtweisen zu öffnen.

In einem sehr lesenswerten Zeitungsartikel in der NZZ berichtet Kim de l'Horizon (Hausautorenschaft bei Bühnen Bern 20.21) über seine persönlichen Erfahrungen zum Thema Transfeindlichkeit und Genderstereotype:

<https://www.nzz.ch/feuilleton/kim-de-lhorizon-fragt-ueli-maurer-warum-bekaempfen-sie-mich-ld.1707890>

Try walking in my shoes

Die Klasse beschliesst gemeinsam, einen Tag lang in die Haut/Klamotten des anderen Geschlechts zu schlüpfen. Welche Spielregeln müssen vorher erstellt werden? Wem fällt der Rollenwechsel besonders schwer? Weshalb? Wie reagieren Mitschüler*innen aus anderen Klassen? Wie schnell ist man im Zentrum der Aufmerksamkeit, wenn man sich aus den gängigen Verhaltensmustern und Kleiderordnungen löst?

8. Anregungen zur Reflexion des Theaterbesuchs

a) Blitzlicht

Dauer: 5 min

Ziel: Kurzfeedback zum Einstieg, Jede/r kommt zu Wort

Das Blitzlicht ist eine kurze Feedbackform, die erstens einen positiven Einstieg nach dem Theaterbesuch schafft und zweitens jede*n Schüler*in zu Wort kommen lässt. Die gesamte Gruppe sitzt im Kreis auf Stühlen oder auf dem Boden. Jede*r im Kreis schliesst die Augen. Die Spielleitung stellt nun folgende Frage: „Wenn ihr an unseren Theaterbesuch zurück denkt, was war für Euch besonders schön?“ Jede*r im Kreis darf sich nun einen Satz ausdenken. Im Anschluss daran darf jeder Einzelne den Satz in die Runde sagen. Variante: Jede*r hat nur ein Wort zur Verfügung.

b) Geschichte in vier Bildern

Dauer: 30 – 45 min

Ziel: Erinnerung, Verarbeiten und Verbildlichen, Miteinander ins Gespräch kommen

Material: Papier, Stifte...

Jede*r Schüler*in bekommt ein Blatt Papier und teilt dieses in vier gleich große Kästchen. In das erste Kästchen wird nun ein Bild gemalt, das den Anfang des Stückes symbolisiert. Das kann ein Stück des Bühnenbilds, eine Figur, ein Requisit oder etwas ganz anderes sein. Dafür haben die Schüler*innen drei Minuten Zeit.

Anschließend wird in das letzte Kästchen ein Bild gemalt, das das Ende des Stückes symbolisiert. Auch hierfür gibt es wieder drei Minuten Zeit.

In den nachfolgenden zehn Minuten sollen Ende und Anfang durch die beiden mittleren Kästchen miteinander verbunden werden. So entsteht aus vier Einzelbildern ein Gesamtkunstwerk, das das Stück aus Sicht des*der Schülers*in widerspiegelt. Jetzt wird der Klassenraum in eine Ausstellung „verwandelt“: Dazu suchen sich alle einen Platz für ihr Bild und hängen es an die Wand. Die Spielleitung fungiert im folgenden als Ausstellungsleitung, die SuS sind die Experten für ihr Kunstwerk. Jede*r Experte*in befragt zunächst die Besucher*innen der Ausstellung nach ihrer Meinung zum Kunstwerk, bevor die eigene Motivauswahl erklärt wird.

b) Graffiti-Methode oder Post-it

Dauer: 20 min

Ziel: Die eigenen Gedanken äussern, ohne zu sprechen, auf eine andere Art miteinander kommunizieren

Material: Stifte, 4 weiße Blätter (A3)

In Vorbereitung auf diese Übung schreibt die Spielleitung auf vier weiße Blätter je eine Frage zum Stück, z.B.:

Blatt 1: Was hat dir gefallen?

Blatt 2: Was hat dir nicht gefallen?

Blatt 3: Welche Figur hat dir besonders gefallen?

Blatt 4: Was passiert am Ende des Stücks mit Klinge?

Varianten:

- Welche Szene ist dir besonders gut in Erinnerung geblieben?
- Wie hat die Bühne auf dich gewirkt?
- Wie hast du dich während des Theaterstücks gefühlt?
- Was denkst du über (Wähle eine der Figuren. Lucie? Klinge? Bernie? Michi? Marvin?)
- Wie denkst du über die Szene auf dem Friedhof?
- Was denkst du, hat Marvin mit dem Hund gemacht?
- *«Wenn man bedenkt, dass wir alle verrückt sind, ist das Leben erklärt.»* erkennt Lucie am Ende des Stückes. Wie meint sie das? Bist du einverstanden?

Die vier Blätter mit den vier Fragen werden dann auf dem Boden des Raumes verteilt, sodass genug Platz zwischen ihnen ist. Die Schüler*innen bekommen nun fünf Minuten Zeit, um herumzugehen und ihre Gedanken zu den Fragen auf die Blätter zu schreiben oder zu malen. Alles ist erlaubt, es können also auch Dinge zu bereits bestehenden Bildern/Sätzen hinzugefügt werden. Wichtig ist jedoch, dass während dieser fünf Minuten nicht miteinander gesprochen wird.

Im Anschluss an diesen Teil der Übung werden vier Gruppen gebildet und jede Gruppe erhält eines der vier Blätter. Aufgabe ist es nun, den Anderen zu präsentieren, was auf den einzelnen Plakaten zu sehen ist. Auf Grundlage dieser Präsentationen kann schließlich ein allgemeiner Austausch über den Theaterbesuch stattfinden.

(Alternativ können die Schüler*innen auch farbige Post-it Zettel benutzen)

c) Soziometrie

Dauer: 15 – 20 min

Ziel: Vom Allgemeinen zum Persönlichen kommen

Für diese Übung wird eine gedachte Linie von einer Ecke des Raumes, zur anderen gezogen. Die eine Ecke bildet den Plus-Pol („Ich stimme zu.“), die andere Ecke bildet den Minus-Pol („Ich stimme überhaupt nicht zu.“). Die Mitte der gedachten Linie ist die neutrale Zone. Hier können sich die Schüler*innen platzieren, wenn sie sich zu einer der folgenden Aussagen nicht äussern wollen:

Ich bin heute wach.

Ich bin heute gerne hierhergekommen.

Mir hat das Stück gefallen.

Ich fand das Stück langweilig.

Ich hatte viel Spaß beim Zuschauen.

Ich gehe gerne ins Theater.

Ich mochte die Schauspieler*in.

Theater ist etwas für alte Menschen.

Ich habe ein oder mehrere Geschwister.

Ich bin der/die Jüngste in der Familie.

Ich bin der/die Älteste in der Familie.

Meine Eltern leben nicht im gleichen Haushalt.

Manchmal wünsche ich mir, anders zu sein.

Ich wurde schon einmal gemobbt.

Ich habe schon mal jemanden gemobbt.

Ich habe einen homosexuellen Kolleg*in.

Ich bin täglich mehr als eine Stunde auf Instagram/TickTock...

Ich war schon einmal auf einem Begräbnis.

Ich war schon mal verliebt.

Nach jeder dieser Aussagen positionieren die Schüler*innen sich auf der gedachten Linie, je nachdem wie sehr sie der Aussage zustimmen oder nicht. Die Spielleitung kann nach jeder neuen Positionierung kurz innehalten und die Klasse nach den Gründen für ihre Entscheidung befragen. Auch hier gilt natürlich: Jede*r kann, niemand muss etwas sagen.

d) Thema Mobbing

„Es ist eine mathematische Gleichung. Wenn du in deiner Schulzeit zu den Freaks gehörst, weil du zu viel liest, zu wenig sprichst, die falsche Musik hörst, Vegetarierin bist oder Ballett machst – wirst du später, im echten Leben, zu den Coolen gehören. Und wenn du in der Schule cool gefunden wirst, dann bist du spätestens mit fünfundzwanzig ein langweiliger Spießler, mit dem niemand was zu tun haben will.

Schule ist ein komischer Zoo. Da werden die Würgeschlangen mit den Schneehasen, den exotischen Vögeln und den Grizzlybären in einen Käfig gesperrt, und dann wundern die Wärter sich, dass einige zerfleischt werden.“ (aus dem Roman, Seite 76)

„Marvin hat gephotost, hat sich richtig Mühe gegeben. Janni ist auf dem Foto vielleicht sechs. Es muss das letzte sein, das es von dieser Art gibt. Janni im Ballettanzug. - Eine Sprechblase mit *Ich bin Jannis, und ich lutscht dir den Johannes*. Ein zu einem debilen Grinsen verzogener Mund, aus dem drei Wassertropfen spritzen.“ (aus dem Roman, Seite 152)

Besprecht in der Klasse:

- Was macht Marvin zu einem unsympathischen Typen? Was haltet ihr von seiner Aktion mit dem Foto?
- Versetzt euch in die Lage von Jannis. Wie fühlt es sich für ihn an?
- Und wie geht es Lucie?
- Falsche/Bearbeitete Fotos im Internet. Kennt ihr ähnliche Vorkommnisse in eurem Umfeld?
- Wann spricht man von Mobbing?
- Weshalb (was ist die Motivation dahinter) werden Einzelne von einer Gruppe gemobbt?
- Was kann man als betroffene Person tun, wenn man gemobbt wird?
- Was kann man tun, wenn man Zeug*in von Mobbing in der Schule wird?

Auch diese Diskussion sollte in einer ruhigen respektvollen und möglichst offenen Atmosphäre stattfinden können. Alle dürfen ihre Meinung frei äussern und werden gehört. Es geht nicht darum, richtig oder falsch zu benennen oder vorschnell zu urteilen sondern sich im Gespräch schwierigen Fragen zu stellen und anderen zuzuhören.

Versetzt euch in die Lage von Lucie, nachdem sie herausgefunden hat, was Marvin mit dem Kinderfoto von Janni angestellt hat.

Schreibt eurem jüngeren Bruder einen Brief, in dem ihr euch entschuldigt/erklärt/eine klare Haltung bezieht.

Lieber Janni,

Deine Lucie

Weiterführende Texte zum Thema Mobbing:

In der Turnhölle

Teilnahmeurkunde bei den Bundesjugendspielen und immer als Letzter gewählt werden: Sport kann ein Horrorfach sein. Ein offener Brief von unserem Autor an seine Lehrerin von früher

Liebe Frau R.,

es war ein Abstieg in die Hölle für mich, donnerstags, siebte Stunde – Ihre Stunde. Bei den anderen kam schon in der Jungenumkleide ausgelassene Unruhe auf. Und bei mir: eine lähmende Vorahnung wie Blei. Ich zwängte mich in die verhasste Jogginghose, wurde mir immer fremder in den lächerlichen Klamotten, war als Letzter umgezogen. Und auch sonst bis zum erlösenden Gong: in allem der Letzte.

Ich war nicht einmal dick, hatte weder einen Klumpfuß noch X-Beine. Ich war lediglich auf mir unverständliche Weise unfähig zu allem, was Sie verlangten. Beim Badminton hatte ich den Ball fest im Blick und schlug doch einen halben Kilometer daneben. Meine Laufgeschwindigkeit ließ sich verlässlich schätzen, indem man das Durchschnittstempo der Fünftklässler durch vier teilte. Und wo immer ich nach Luft japste, mich in irgendwelchen Seilen verhedderte oder vom Reck fiel, warteten Sie bereits mit dem Blick eines Oberfeldwebels.

„Ich war auf mir unverständliche Weise unfähig zu allem, was Sie verlangten“

Inzwischen weiß ich: Ich bin nicht allein mit dieser Erfahrung. Im vergangenen Jahr schlossen sich Tausende einer Petition zur Abschaffung der Bundesjugendspiele an. Auch die Wissenschaft hat die Traumata der Sportschwachen dokumentiert: Das Fach habe ein „hohes Beschämungspotenzial“, sagt Ina Hunger, eine Sportprofessorin der Uni Göttingen, die in ihren Forschungen die Schülerinnen und Schüler befragte, die sich, so wie ich, nur auf der Bank am Rande des Spielfelds halbwegs sicher fühlten. „Im Sportunterricht fällt es Schülern schwerer als in anderen Fächern, sich von ihrem Versagen zu distanzieren.“

Denn Sport ist für viele Schüler nicht wie Mathe oder Englisch, erklärt Hunger, und auch ich empfand Sport als einen großen Übergriff im Stundenplan, ein Fach ohne Tafel und Bücher, dafür so viel intimer, existenzieller, die Misserfolge brennen sich stärker in die Seele ein als in anderen Fächern. Man schüttelt sie nicht so einfach ab wie eine Fünf im Vokabeltest, bei dem man vielleicht nur zu faul zum Lernen war. Sie bleiben kleben am eigenen Körper, dem man nicht entkommen kann. Sie lassen sich nicht nach Unterrichtsschluss einfach in die Ecke werfen wie ein Matheheft, denn in ihnen schwingt immer auch ein Urteil über das Leben jenseits der Schule mit, über die Freizeittauglichkeit, über die Frage der Zugehörigkeit zu den coolen Kids. Zu denen gehörte ich natürlich nicht. Deswegen holten mich die coolen Kids beim Zusammenstellen der Mannschaften auch immer als Letzten in ihr Team.

Wenn man sagt, jemand habe sich sportlich verhalten, gilt das meistens als adelnde Bemerkung. Sport soll für Werte wie Fairness stehen, für Teamplay und Miteinander. Ein Schulfach wie Mutter Teresa. Auch Sie, Frau R., schwangen von Zeit zu Zeit solche Reden. Ich verstehe bis heute nicht, wie man zu dieser Einschätzung

kommen kann. Für mich stand Sport für alles Schlechte, was die Gesellschaft hervorbringen kann: Konkurrenzdenken, Herabwürdigung, Ellenbogen.

„Mit einem Mal wurde meine Konditionslosigkeit sogar ein moralisches Problem“

Und dann kamen Sie und Ihre Kollegen eines Tages auch noch auf die Idee, einen Sponsorenlauf für das Afrika-Projekt unseres Gymnasiums zu organisieren. Ein paar Einzelhändler aus dem Ort verpflichteten sich zu einer Spende für jeden Kilometer, den wir Schüler auf den Feldwegen hinter der Schule joggen. Mit einem Mal wurde meine Konditionslosigkeit sogar ein moralisches Problem. Ich meldete mich krank, mit schlechtem Gewissen. Aber auch irgendwie empört.

Überhaupt fand ich viele Vorwände. Beim Schwimmen behauptete ich, nicht im Besitz einer Badehose zu sein. Ich errechnete, wie häufig ich bis zum Halbjahresende noch fehlen dürfte. Ich spekulierte darauf, dass Sie mein gemächliches Gehen beim Sprinten schon irgendwie als Teilnahme werten würden. Schlechter als eine Vier in Sport, das geht eigentlich gar nicht, dachte ich. Sie belehrten mich eines Besseren. Meine Note musste ich im Abitur schließlich mit Latein ausgleichen. Ausgerechnet.

Muss Sport so demütigend sein? Vielleicht hätte man es so machen können wie am Schiller-Gymnasium in Köln. Die Lehrer dort verzichten auf Sportnoten, zumindest bis zur achten Klasse – eine Regelung, für die sie beim Kultusministerium gekämpft haben.

„Ich bin kein tollpatschiger Körper, der am Ende des Schuljahres mit 'ausreichend' oder 'mangelhaft' etikettiert wird“

Wo Sie mir damals eine Fünf ins Zeugnis klatschten, steht bei den Schiller-Schülern heute: siehe Anlage. Jeder bekommt einen individuellen Rückmeldebogen. Die Athleten der Klasse, sagt Sportlehrer Simon Guardiera, vermissen zwar manchmal ihre Eins. „Aber die Schwachen profitieren umso mehr.“ Weil sie lernen: Ich bin kein tollpatschiger Körper, der am Ende des Schuljahres mit „befriedigend“, „ausreichend“, „mangelhaft“ etikettiert wird. Ich kann doch etwas. Ein Allheilmittel ist es vielleicht nicht, aber ein Anfang.

Bei uns schmiedeten im letzten Schuljahr alle große Pläne für die Zukunft: Work and Travel in Australien. Sich für ein Studium in Oxford bewerben. Arzt werden. Oder Anwalt. Ich hatte nur einen ernsthaften Vorsatz: keinen Sport mehr. Niemals. War das Ihre Absicht, liebe Frau R.?

Viele Grüße,
Ihr Bernd (Abi-Jahrgang 2004)

PS: Vor drei Wochen habe ich mich doch noch im Fitnessstudio angemeldet. Trotz allem.

Quelle: Bernd Kramer | <https://fluter.de/in-der-turnhoelle>

Alles, was ich hasste

Das Gegenteil von Freundschaft ist Feindschaft. Unser Autor hat sie in seiner Schulzeit zu spüren bekommen. Hier erzählt er, wie es sich anfühlt, gemobbt zu werden

„Was ist mit dir, Schwuchtel?“, rief der große, kräftige Typ mit den schwarzen Haaren. Er stand mit drei oder vier anderen Jungs vor meiner Schule. Genau diese Situation versuchte ich immer zu vermeiden und ließ deshalb jeden Tag ungefähr eine Viertelstunde nach Schulende verstreichen, bis ich mich auf den Weg nach Hause machte. An diesem Tag warteten sie aber auf mich. Sie wussten, dass ich irgendwann nach Hause gehen würde. Einer von ihnen kam auf mich zu. Er schubste mich. Alle lachten. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Er war zwei Köpfe größer als ich, aber auch sonst hätte ich nicht den Mut gehabt, mich zu wehren. Er packte mich an den Schultern, holte mit dem Kopf nach hinten aus und schlug ihn mit voller Wucht gegen meinen.

Aber mal von vorn.

Als Kind habe ich gern mit Puppen gespielt, wollte Tierarzt werden und gründete mit einer Freundin den „Tier-und-Pflanz-Club“. Als mich meine Eltern in einen Fußballverein steckten, pflückte ich während der Spielzeit lieber Blumen, statt den Ball meinen Mitspielern zuzuspielen. Später war ich der einzige Junge im Turnverein, großer Fan von den No Angels und liebte es, Theater zu spielen. Auch wenn es mir damals noch nicht bewusst war: Für viele war ich wohl ein wandelndes schwules Klischee.

„Das Schlimmste war der Sportunterricht. Ich bewege mich wie ein Mädchen, sagten sie und machten sich in der Umkleide über mich lustig“

Da ich nicht dem Rollenbild eines männlichen Teenagers entsprach, konnte ich in der Pubertät auch den Erwartungen der Jungs aus meiner Klasse nicht gerecht werden. Und so wurde ich zum ersten Mal mit meiner sexuellen Orientierung konfrontiert. Oder besser gesagt: der Außenwahrnehmung davon. Anfangs war die Ausgrenzung noch subtil, doch das änderte sich, als ich in der siebten Klasse vom Gymnasium auf eine Realschule wechselte.

Zunächst freute ich mich auf den Schulwechsel. Doch bereits als ich den Klassenraum betrat, hatte ich das Gefühl, dass mich viele Schülerinnen und Schüler misstrauisch musterten. Sie sahen in mir nicht nur den Neuen und denjenigen, der zu schlecht fürs Gymnasium war, sondern auch einen Sonderling.

Um in das Schulgebäude zu gelangen, musste man den Pausenhof überqueren, auf dem alle auf das Läuten der Schulglocke warteten. Ich hasste diesen Moment. Denn jedes Mal drehten sich Jungs oder Mädchen um und machten sich über meinen Gang oder meine Stimme lustig. Manche grölten mir „Schwuchtel“ hinterher und lachten darüber. Die großen Pausen verbrachte ich allein im Treppenhaus. Ich war ein Außenseiter und ein leichtes Opfer noch dazu. Wehren konnte ich mich nicht, und ich hatte niemanden, der mich verteidigte. Ich fühlte mich verloren.

Das Schlimmste war der wöchentliche Sportunterricht, der nach Geschlechtern getrennt war. Es waren zwar nur zwei Stunden, doch vor diesen fürchtete ich mich die gesamte Woche. Ich schämte mich. Niemand wollte mich im Team haben. Ich

würde mich wie ein Mädchen bewegen, sagten meine Mitschüler und machten sich in der Umkleidekabine über mich lustig. Woche um Woche dachte ich über eine neue Ausrede nach, um nicht zum Sportunterricht gehen zu müssen. Unzählige Male erklärte ich meinem Lehrer, wieso ich schon wieder verschlafen oder meine Sportkleidung vergessen hatte.

Am liebsten wäre ich komplett zu Hause geblieben oder hätte zumindest auf jede einzelne Minute außerhalb des Unterrichts verzichtet. Wenn ich zwischen den Stunden die Tafel wischen musste, hörte ich, wie Mitschüler hinter meinem Rücken flüsterten und über mich lachten. Oder bildete ich mir das irgendwann nur noch ein? Ich wurde paranoid. Jeder Blick schien mir zu gelten, alle waren gegen mich.

Meinen Eltern erzählte ich fast nie von den Schikanen. Ich berichtete aber von dem Jungen, der seinen Kopf gegen meinen schlug. Als mich mein Vater eines Morgens zur Schule brachte und ich ihm den Jungen zeigte, hielt er neben ihm, stieg aus dem Auto und packte ihn am Kragen. „Wenn du meinen Sohn nicht in Ruhe lässt, bekommst du richtig Ärger. Hast du das verstanden?“, drohte er ihm. „Okay“, stammelte der Junge. Danach ließ er mich in Ruhe.

Es dauerte nicht lange, bis ich anfang, den Status des Außenseiters für mich zu nutzen. Ich grenzte mich mit meiner Kleidung absichtlich von den anderen ab und färbte meine Haare. Ich errichtete eine Mauer um mich, an der die Witze abprallten, und war stolz darauf, nicht in der Masse unterzugehen. So wie die anderen wollte ich eh nicht sein. Ich wollte nichts mit dem, was sie mir an den Kopf warfen, zu tun haben. Die anderen verstanden mich einfach nicht, dachte ich – mich in meinem Anderssein. Und eins stand für mich fest: Schwul war ich nicht. Schwule Männer wurden berechtigterweise aus der Gesellschaft ausgeschlossen, im Gegensatz zu mir, dachte ich. Wieso sonst leitete meine Lehrerin im Sexualkundeunterricht das Thema Analsex mit den Worten „Das ist ziemlich unangenehm, aber ich muss das mit euch besprechen“ ein, worüber dann alle lachten. Ich war nicht schwul, die anderen wollten mich nur beleidigen.

„Ich hasste das, was ich selbst war“

Bis die Fassade bröckelte: Es fiel mir immer schwerer, meine sexuelle Orientierung zu verleugnen. Schaute ich mir Pornos an, erregte mich nicht die Frau, sondern der Penis des Darstellers. Aber wieso auch nicht, dachte ich. Schließlich stelle ich mir vor, dieser Mann zu sein, der mit einer Frau schläft. So jedenfalls mein Versuch, mich von meiner vermeintlichen Heterosexualität zu überzeugen. Internalisierte Homofeindlichkeit nennt sich das, wie ich heute weiß. Das Mobbing trug sicherlich einen Teil dazu bei. Ich hasste das, was ich selbst war.

Heute weiß ich, dass das Mobbing zur Folge hatte, dass ich einen großen Teil meiner Persönlichkeit lange Zeit komplett unterdrückte. Hätte ich mich früher mit meinen Gefühlen beschäftigt, wenn mich niemand fertiggemacht hätte? Gut möglich. Die Beleidigungen ebten jedenfalls irgendwann ab, einen genauen Zeitpunkt kann ich nicht mehr ausmachen. Erst Jahre später, als ich die Gedanken über meine sexuelle Orientierung zum ersten Mal zuließ, wurde alles besser.

Wenn ich heute an meine Schulzeit zurückdenke, sind manche Erinnerungen verblasst. Aber ich entsinne mich gut einzelner Momente, zum Beispiel wie ich mich nach der Schule oft weinend aufs Bett schmiss. Ich weiß aber oft nicht mehr genau,

wie ich mich fühlte, was ich dachte und was mich beschäftigte. Ich habe einen Großteil meiner Jugend verdrängt, um mit meiner täglichen Realität klarzukommen.

Quelle: Steven Meyer | <https://fluter.de/wie-es-ist-mobbing-opfer-zu-sein>

Mögliche Fragen für eine intensive Nachbereitung:

- Inwiefern ähneln diese Berichte eigenen Erfahrungen?
- Gibt es auch an unserer Schule solche Vorkommnisse?
- Hat das Fach Sport (auch in der Schweiz) ein „hohes Beschämungspotential“?
- Wie geht die Mehrheitsgesellschaft allgemein mit Andersartigkeit um?
- Warum gibt es Ausgrenzung?
- Welchen Zweck verfolgt Ausgrenzung?
- Ist die sexuelle Orientierung/Homosexualität ein Thema, das in der Schule/ Zuhause mehr/weniger besprochen werden sollte?
- Gibt es Homofeindlichkeit an unserer Schule?

e) Kommunikation ist alles!

Lassen Sie die Klasse diskutieren, im Plenum oder in kleineren Gruppen. Vielleicht hat das Theatererlebnis Fragen aufgeworfen – es ist wichtig sich über das Erlebte und Gesehene austauschen zu können. Geben Sie genug Zeit dafür.

Gerne können Sie sich auch ein Nachgespräch mit den beteiligten Künstler*innen im Anschluss an die Vorstellung wünschen.

Fragen und Infos dazu: fabienne.biever@buehnenbern.ch

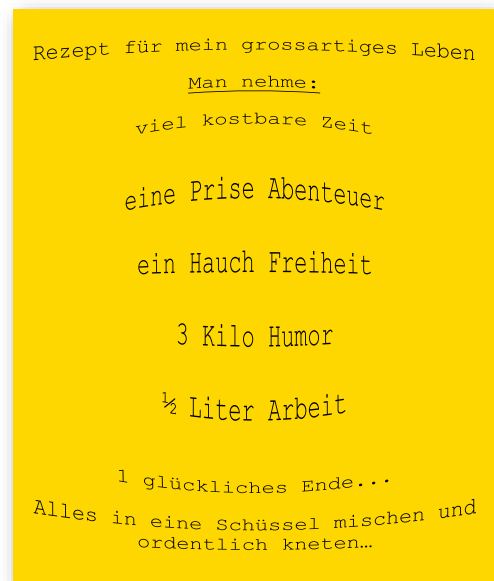
f) Anregung zum Kochen

Last but not least: die magischen Rezepte im Buch/Theaterstück können gern nachgekocht werden.

Vielleicht funktioniert das  -chup ja tatsächlich, wer weiss?



Natürlich gibt es kein Rezept für ein grossartiges Leben, aber darüber nachzudenken, was die Zutaten dazu wären, kann nicht verkehrt sein. Kreieren Sie ihr eigenes Rezept!



8. Redaktion & Kontakt

Fabienne Bieber, Theaterpädagogin Schauspiel Bern

+41 31 329 51 18

Mail: fabienne.bieber@buehnenbern.ch

Bühnen Bern

Postfach

CH-3001 Bern

www.buehnenbern.ch

Bern, Stand, 27. Oktober 2022